

Zur Sache

Zünfte, Innungen, Verein und Wappen

Im Mittelalter schlossen sich Handwerker in Zünften zusammen, um ihre Interessen besser vertreten zu können. Jede Zunft legte eigene Regeln fest und wachte über die Anzahl der Handwerker in einer Stadt. In einer Urkunde aus dem Jahr 1327 verpflichteten sich die Speyerer Zünfte, für das Wohl der freien Reichsstadt einzutreten. Mit der Industrialisierung verloren die Zünfte an Bedeutung. Heute vertreten Innungen die Handwerker-Interessen. In Speyer gibt es nur noch eine: die der Metall- und Fensterbauer. Alle übrigen sind inzwischen regional organisiert. Bis 1995 zählte Speyer noch sechs Innungen. Um den Zusammenhalt der Handwerker weiter zu erhalten, gründete sich 2010 der Verein „Speyerer Handwerkerschaft“. Ihn führen Dachdeckermeister Thomas Kleinböhl und Kosmetikerin und Visagistin Angelika Wöhlert, zugleich Stadtbeauftragte des Speyerer Handwerks. Am Zunftbaum hängen die Wappen verschiedener Handwerkszweige in Speyer und dem Umland. Bedingung: Ein Betrieb eines Gewerks ist oder war Mitglied im Speyerer Handwerkerschaftsverein. Dazu kommen die Wappen alter Innungen und der Orte mit Mitgliedsbetrieben. Manche Zunftwappen greifen auf alte Zunftzeichen zurück. Das gilt zum Beispiel für die Dachdecker (zwei Hämmer und ein Zirkel) und Bäcker (zwei aufrecht stehende Löwen, die eine Brezel und sich kreuzende Schwerter halten). Neueren Datums sind die Wappen der Kosmetiker (Auge und Pinsel), der Gastronomie (Kochmütze, Besteck, Bett und Glas) oder des Kfz-Gewerbes (Auto). (yvw)

Blickpunkt: Handwerkerehre unter dem ZUNFTBAUM

Speyerer Idee begeistert auch Japan

Von *Yvette WAGNER*

Alles begann an einem Winterabend 1982. Malermeister Fritz Hochreither saß mit dem damaligen Beauftragten des Speyerer Handwerks, Gerhard von Meyzner, zusammen. Beide überlegten, wie sich das Handwerk öffentlich darstellen kann. Hochreither, damals stellvertretender Obermeister der Maler-Innung, begann von bayrischen Bilderbäumen zu schwärmen. Und da war sie: „Mir kam spontan die Idee, wir könnten einen Zunftbaum errichten“, erinnert Hochreither. Noch am gleichen Abend skizzierte er ihn: Fundament, zweifarbiger Stamm mit Querstreben, an denen Zunftwappen hängen, bekrönt mit Kranz und Nadelbaum. „Mehr oder weniger so ist er geworden“, blickt Hochreither zurück. Die übrigen Innungen waren einverstanden, der frühere Oberbürgermeister Christian Roßkopf (SPD) begeistert. Die Handwerker gingen flott ans Werk, denn ihr Baum sollte in wenigen Wochen stehen. „Es musste ein Stamm her, es mussten Schilder her“, sagt Hochreither. Schreiner, Schlosser, Steinmetze und andere zogen in den Stadtwald, um eine Fichte zu fällen. Ob es genau die war, die ihnen der Förster zugewiesen hat, ist bis heute unklar.

Die Handwerker richteten ihren Baum her, schmückten seinen Stamm mit den Speyerer Stadtfarben, fertigten Zunftwappen aus Sperrholzplatten, bemalten sie mit Zunftwappen. Für jedes Gewerk ein Wappen. Am ersten Speyerer Zunftbaum prangten 25 Zunftzeichen, heute sind es 30. Dazu kommen die Wappen der Orte, aus denen die Betriebe stammen.

Stolz und schön sollte er werden. „Der erste Baum wurde probeweise an einen Kran gehängt, um zu sehen, wie er wirkt“, berichtet Hochreither und verweist auf die Abstände zwischen den Querstreben. Der Raum zwischen ihnen wird nach oben größer. Nur so ist das „Gewächs“ für das Auge wohlproportioniert. Das Fundament des knapp 20 Meter hohen „Steckens“ wurde statisch berechnet, damit er nicht kipelt. Die Zimmerer wollten einen Nadelbaum als Spitze. Sie fertigten eine Hülse, um den Immergrünen hineinzustecken.

Als Standort wurde der Platz gegenüber dem alten Rathaus auserkoren. „Was wir damals nicht wussten, etwa am gleichen Fleck stand einer der Freiheitsbäume“, erklärt Fritz Hochreither und zeigt ein Bild, das die Hauptstraße im Jahr 1798 zeigt.

Der 30. April 1982 war der große Tag: Die Speyerer Innungsmeister samt Ehefrauen und Mitarbeitern gaben sich ein großes Stelldichein. Vom Festplatz aus machte sich der Handwerkerzug auf – in zünftiger Kleidung. Die Handwerker verpflichteten sich, jedes Jahr am letzten Aprilwochenende den Zunftbaum aufzustellen und ihn instandzuhalten. Den Baum selbst schenkten sie der Stadt. Eine Urkunde besiegelte das Abkommen. Sie ist verlorengegangen.

Da stand er nun – und erlebte gleich etwas Ungeheuerliches: Ein betrunkenener Jugendlicher hatte versucht, ihn zu erklimmen. Als er die Spitze erreichte, entdeckte der 17-Jährige heranrückende Polizisten, rutschte runter und

sprang aus mehreren Metern Höhe ab. Weit kam er nicht, bewusstlos brach er zusammen, denn er hatte sich das Fersenbein gebrochen.

Zwei Jahre später passierte ein weiteres Malheur. Ein starker Sturm riss die Spitze, also den Nadelbaum, herunter und schleuderte ihn auf ein parkendes Auto. Die Handwerker sicherten fortan die Nadelbaumkrone mit einem Seil. Der Baum fiel nun nicht mehr, aber baumelte. Polizei und Feuerwehr rückten aus und riefen Zimmerer Manfred Jester an, er möge die Spitze sichern. Das war eine größere Aktion mit Hubbühne und zwei Männern. Die Handwerker verabschiedeten sich deshalb von der Baumkrone. Das traf sich gut, denn der Wirt des Eiscafés im nebenan beschwerte sich über den Nadelregen. Hochreither entschied sich stattdessen für ein allgemeines Handwerkszeichen, das Schlossermeister Rainer Lehr als Leichtmetall fertigte. Zum 20. Zunftbaumgeburtstag bekam es von Hochreither einen Überzug aus Blattgold. Fortan rieselte nichts mehr, der Kranz in luftiger Höhe ist aus Kunststoff.

Der Zunftbaum hat seit 1982 einige Renovierungen und Veränderungen erlebt. Inzwischen hat der Baum seinen dritten Stamm, denn das Holz geht nach einigen Jahren kaputt. Im Winter schlummert der rot-weiße Stamm bei der Firma Jester Holzbau. Die Wappen beherbergt die Dachdeckerei Kleinböhl und die Metallteile lagern bei Rolli Metallbau. Stahlbau Merckel rückt jedes Jahr mit Laster und Kran an, um den Zunftbaum an seine Stelle zu befördern. An diesem Wochenende passiert es wieder.

Anfangs stand der Zunftbaum bis zum Brezelfest, heute schicken ihn die Zünftigen erst im Spätjahr in den Winterschlaf. Nur in einem Jahr musste der Zunftbaum im Lager bleiben: als 1988 die Maximilianstraße neu gepflastert wurde.

Die Speyerer Idee hat sich herumgesprochen. Andere Städte in der Region wie Schifferstadt legten sich selbst einen Zunftbaum zu. Nicht Dom, nicht Altpörtel, sondern das besondere Gewächs erregte sogar in Japan Aufmerksamkeit. Noch heute ist Fritz Hochreither amüsiert und begeistert über die Darstellung seines „Babys“ in einem japanisch-deutschen Reise-/Sprachführer. Zur Abbildung des Zunftbaums wurde auf das Speyerer Weltkulturerbe Dom hingewiesen, erzählt er. Die japanische Journalistin bedankte sich bei ihm für die Informationen und schrieb: „Handwerk in Deutschland ist für Japaner nette Sache. Ich finde das Zunftbaum in Speyer ganz tolle Idee.“

TERMIN

Samstag, 25. April, Feier zum Aufstellen des Zunftbaumes. 10.20 Uhr: Aufstellen der Zugteilnehmer am Historischen Museum; 10.30 Uhr: Abmarsch, begleitet vom Fanfarenzug Rot-Weiß Speyer; 11 Uhr: Zunftbaumaufstellung; Begrüßung durch die Stadtbeauftragte der Kreishandwerkerschaft Vorderpfalz für das Speyerer Handwerk, Angelika Wöhlert; 11.15 Uhr: Festrede von Wolfgang Bühring, Geschäftsführer der Stadtwerke, 11.30 Uhr: Ehrungen.

Speyerer Rundschau 22. April 2015 - Stadt

Schlechtes Image

Handwerk hat goldenen Boden. Sagt man. Interessiert viele aber nicht. Schulabgänger zieht es seit vielen Jahren eher zum Schreibtisch als an die Werkbank – obwohl die Zukunftsaussichten beim Handwerk gut sind. Auf der anderen Seite bringen Bewerber oft nicht die nötigen Voraussetzungen mit. Das bestätigen auch Mitgliedsbetriebe des Vereins „Speyerer Handwerkstradition“ in einer Umfrage.

„Das Handwerk leidet zu Unrecht unter seinem schlechten Image“, betont der Dudenhofener Metzger Volker Ballreich. „Dabei gibt es hier tolle Berufe, mit denen man Geld verdienen kann.“ Möbelschreiner Stefan Kolb (Speyer) weiß aus Erfahrung: „Wer heute einen guten Handwerksjob machen will, muss viel können.“ Torsten Jester vom gleichnamigen Zimmereibetrieb in der Domstadt pflichtet ihm bei: „In unserem Beruf braucht man viel Wissen, übernimmt viel Verantwortung.“ Jester braucht Azubis, die in Mathematik fit sind. Aber da hapert es, bedauert er. Dachdecker Thomas Kleinböhl (Waldsee) hat seit anderthalb Jahren einen Azubi in seinem Team. „Seitdem hat sich keiner beworben, der was getaugt hätte“, räumt er ein. Die Arbeit hoch oben ist

offenbar unbeliebt – trotz „absolut guter Zukunftsaussichten“, meint Kleinböhl. Möbelschreiner Kolb erwartet Mitdenken, Eigeninitiative und Motivation. „Jeder Arbeitsschritt muss durchdacht sein.“ Ein Azubi solle nicht nur auf Anweisungen warten, sondern selbstständig sein. Dachdecker müssen keine Konkurrenz aus dem Internet oder von der industriellen Herstellung fürchten – im Gegensatz zu Metzgern und Optikern. „Gegessen und getrunken wird immer, aber für die Familienbetriebe wird es schwierig“, sagt Ballreich. Sein Betrieb profitiert von qualitätsbewussten Kunden, die lieber bei ihm kaufen als im Discounter. Er hat jungen Leuten, die in der Schule nicht so fit waren, eine Chance gegeben, erklärt Ballreich. „Aber selbst wenn sie ausgelernt haben, bleiben sie nicht im Beruf.“

Optikerin Andrea Steck, die mit ihrem Vater in der Roßmarktstraße ein Geschäft führt, kann nicht über mangelndes Bewerberinteresse klagen. Aber sie vermisst oft Eigeninitiative und bedauert, dass viele nach der Ausbildung in die Industrie wechseln. Wegen der Konkurrenz aus dem Internet und von großen Ketten ist sich Steck nicht sicher, ob ihr Handwerk „wirklich Zukunft hat“.

Angelika Wöhlert, Kosmetikerin und Visagistin in Speyer, schaut gelassen in die Zukunft, denn ihre Branche brummt. Kunden pochen aber auf Qualität, weiß sie. Deshalb hält Wöhlert eine gute Ausbildung für unabdingbar. Die ist allerdings nicht so einfach zu bekommen, denn Kosmetikbetriebe seien oft zu klein, um ausbilden zu können.

Alles im grünen Bereich, meldet das Speyerer Autohaus Cuntz. Jugendliche fragen ständig nach Lehrstellen und Praktika an, sagt Simone Würfel von der Geschäftsleitung. Voraussetzung im Kraftfahrzeug-Handwerk sei vor allem technisches Verständnis. Ziel des Unternehmens sei es grundsätzlich, eigene Azubis zu übernehmen. „Wenn alles passt, ist das gewährleistet.“ (yvw)

Speyerer Rundschau 22. April 2015 - Stadt

Die Macht der Speyerer Zünfte

Kommunalpolitische Macht hat sie nicht mehr. Die Speyerer Handwerkerschaft kann heute nur noch von der Zeit träumen, die für sie die „gute, alte“ verkörperte. Das war im 13. und 14. Jahrhundert, als ihre vielen Zünfte die Geschicke der Freien Reichstadt mitbestimmten. Die war mit damals rund 10.000 Einwohnern zu einer Großstadt gediehen.

Zwischen 1294 und 1302 hatte sich die Speyerer Stadtobergkeit von der bischöflichen Vorherrschaft gelöst. Jetzt bestimmte sie weite Bereiche des Alltags – zusammen mit den Innungen. Die promovierte Historikerin Andrea Clemens verschaffte in einem gut besuchten Vortrag des Historischen Vereins am Montag in der Villa Ecarus einen Eindruck von der Vielfalt des früheren Innungswesens. Mit 33 Prozent hielt der Bereich Agrarproduktion, Lebensmittel-Versorgung und -handel die Spitzenstellung. Bäcker, Müller, Fischer, Metzger, Gärtner und Ackerleute stellten demnach den größten Anteil unter der örtlichen Handwerkerschaft.

Mit 20 Prozent Anteil folgten Textilhersteller und -verarbeiter wie Weber, Schneider und Färber. Je zehn Prozent Gewerbe befassten sich mit der Verarbeitung und dem Handel von Pelzen und Leder. Als Berufe aus der „Branche“ waren Gerber, Kürschner, Sattler und Schuhmacher in der Stadt vertreten. Erbringer von Dienstleistungen, darunter auch Fuhr- und Fährleute, waren eine weitere Gruppe. Sieben Prozent machten die Metallverarbeiter, namentlich Schmiede, Goldschmiede aus, fünf Prozent die Krämer, also Klein- und Großhändler. Diese prozentuale Auflistung stimme freilich nicht ganz, betonte die Referentin, weil nicht alle Speyerer Gewerbe urkundlich festgehalten sind. Zum Beispiel fehle die Zunft der Leineweber.

Die Zünfte waren nach ihren Angaben straff organisiert, Teilnahme an ihren Versammlungen war Pflicht. Die Zusammenkünfte wurden in Zunftstuben oder Zunfthäusern abgehalten, zum Teil in 14 Stadttürmen.

Außerhalb des familiären Bereiches bestimmte das Zunftleben so gut wie alles. Bei den Tuchern und Webern auch die Entlohnung, bei den Scherern war Abwerben von Gesellen verboten, bei den Schiffen, Flößern und Schiffbauern hatten die Mitglieder Geld für arbeitslose Zunftgenossen abzuliefern. Geregelt wurden sogar auch die Teilnahme an Andachten und Prozessionen sowie Geselligkeit und Lebensstil im Allgemeinen. (wk)